

öfter angenommenen 75 % Protestanten sind daher auch problematisch (348), Winkler denkt eher an 40 %. Aber auch dann muß man fragen, was die Zahl besagen soll. Sicher kann sie nicht bedeuten, daß die verbleibenden 60 % römische Katholiken gewesen seien.

Eine Frage erhebt sich bezüglich des Passauer Bischofs Urban von Trennbach (1561–1598), in dem Winkler mit K. Eder die „Seele der katholischen Restauration“ erblickt, während (der von Winkler zitierte) J. Oswald und (die von Winkler nicht zitierte) B. Kaff viel zurückhaltender sind. Einen kleinen Mangel stellt die Übernahme der Schreibung der Ortsnamen aus den Quellen dar. Damit werden Unsicherheiten geschaffen (ist z. B. „Weidfölsen“, S. 239 Anm. 7, „Weitersfelden“?) oder zumindest Abweichungen von den heutigen Namensformen in Kauf genommen (Helmonsödt statt Hellmonsödt, Kalham statt Kallham, Ranariedl statt Rannariedl). Gelegentlich hätten sich nicht namentlich angeführte Personen durch Heranziehung einschlägiger Literatur auch leicht nachweisen lassen, wie jener Pfarrer von Wels, der vorher in Graz gewirkt und von dort vertrieben worden war. Diese Bemerkungen können aber den hohen Wert der Publikation für die Geschichte der katholischen Erneuerung im Bereich der Metropole Salzburg keineswegs beeinträchtigen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ FREUND GERHARD, *Theologie im Widerspruch. Die Lessing-Goeze-Kontroverse*. (VIII, 289). Kohlhammer, Stuttgart 1989. Kart. DM 69,—.

Das vorliegende Buch wurde als Habilitationsarbeit von Lothar Steiger in Heidelberg betreut. Es hat ein wichtiges Thema der Theologie- und allgemeinen Geistesgeschichte zum Gegenstand. Im sgn. Fragmentenstreit von 1774–78 ging es in der protestantischen Welt um massive Bibel- und Offenbarungskritik. Die Diskussion reichte von der Frage der Wörtlichkeit der Bibelauslegung bis zur Leugnung aller „Übernatürlichkeit“ in der Schrift. Die Auferstehung Jesu wurde als Betrug der Jünger gedeutet. Die Erschütterung der lutherschen Orthodoxie war so gewaltig, daß für manche Historiker (wie Ernst Troeltsch) erst in diesen Jahren unmittelbar vor der Französischen Revolution das Mittelalter zu Ende ging.

Die Hauptbeteiligten des Streites waren drei evangelische Pfarrersöhne mit etwa der gleichen geistlich-theologischen Vorgeschichte: der Gymnasialprofessor Samuel Reimarus mit seinen nachgelassenen „Fragmenten“ offenkundig kritischen Inhalts, Lessing, der Dichter des „Nathan“, der als Bibliothekar in Wolfenbüttel diese Schriften zur Diskussion stellte, und der Hauptpastor Goeze von Hamburg, der streitbar für die luthersche Orthodoxie eintrat und dafür von Lessing in der Figur des intoleranten Patriarchen von Jerusalem verewigt wurde.

Bislang waren die Argumente des Aufklärers und Pietisten Lessing allgemein bekannt, während der evangelische Glaubenswächter eher als reaktionärer Finsterling abgetan wurde. Der Verfasser des vorliegenden Buches arbeitete nun das umfangreiche Schrifttum des Hauptpastors auf. Dadurch wurde

nun eines mit aller Deutlichkeit klar: Auch durch das Schriftprinzip Luthers wurden der Katechismus, die Dogmatik und das kirchliche Lehramt nicht überflüssig. Goeze war in Hamburg hauptamtlich als „Glaubenswächter“ bestellt, dessen gedruckte Predigten den Zweck hatten, im Sinn der Lutherschen Bekenntnisschriften einheitsbildend zu wirken.

Goeze selbst verwies (S. 135) auf das abschreckende Beispiel des englischen und amerikanischen Freikirchentums, das durch ein Mißverständnis der evangelischen Freiheit zu einer verheerenden Zersplitterung der Kirche geführt habe.

Es wurde deutlich, daß auch in der Lutherschen Orthodoxie dieser Zeit das Vernunftargument und die philosophische Begründung der Glaubensgeheimnisse eine größere Rolle spielen, als man es im frühen Protestantismus erwarten würde. So führte wohl das ursprüngliche „Fasten“ in Sachen der Philosophie, wie es von den klassischen Reformatoren verordnet wurde, um 1800 zum „Wunder“ der deutschen Bewußtseinsphilosophie, weil eben das Fasten offensichtlich den Appetit anregt.

Die Arbeit G. Freunds könnte eine gute Grundlage für ökumenische Gespräche sein. Denn beim Pastorensohn Lessing findet sich katholische Hermeneutik, während beim Hauptpastor die Notwendigkeit einer maßvollen Dogmenentwicklung zu studieren ist und bei Reimarus deutlich wird, wohin eine ungezügeltere philosophische Phantasie führt.

Der Leser vermißt einen Index. Ich hätte z. B. gern die katholischen Väter der Bibelkritik, den Renaissance-denker Laurentius Valla, den französischen Oratorianer Richard Simon aus dem 17. Jh. und den Antitrinitarier Michael Servet aus dem 16. Jh. nachgesehen. Erasmus entdeckte ich im reichen Quellenverzeichnis. Trotzdem kann die Arbeit sowohl für Germanisten als auch Historiker und Theologen eine Fundgrube wertvoller neuer Erkenntnisse sein.

Salzburg — Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ BECKER HANSJAKOB, *Die Kartause. Liturgisches Erbe und konziliare Reform*. Untersuchungen und Dokumente. (Analecta Cartusiana Bd. 116: 5) (383). Inst. f. Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 1989. Kart.

In dem Buch wird einleitend ein 1987 gehaltener Vortrag veröffentlicht, der die Rezeption des 2. Vatikanums in der Kartäuserliturgie zum Gegenstand hat. Darin wird zum Ausdruck gebracht, daß es den Kartäusern gelungen sei, die Liturgie im Geiste des Konzils zu erneuern. Abschließend stellt der Vf. die berechnete Frage, ob nicht vielleicht die Liturgieform allgemein deswegen nicht ebenso fruchtbar geworden sei, weil sie nicht mit einer spirituellen Erneuerung einherging.

Durch die Beifügung des „Antiphonale Cartusiense“, der den Gottesdienst betreffenden Kapitel der „Statuta renovata“ von 1975, des „Ordo missae“ und „Ordo lectionum missae“ von 1981 sowie einiger anderer einschlägiger Texte wird das vorliegende Buch zu einem wichtigen Quellenwerk über die gegenwärtige Kartäuserliturgie.

Linz

Rudolf Zinnhobler